

## Filmpräsentation „Nacht und Nebel“

Ein Referat von Hartmut Hering

Zunächst mein herzlicher Dank für die Gelegenheit, ein Paar einführende Worte zu sprechen und auf einige grundsätzliche und einige aktuelle Aspekte hinzuweisen, die mir in Zusammenhang mit diesem Film und seinem Thema wichtig erscheinen.

Vorab zwei Fragen:

Muss man so einen Film heute noch zeigen? Muss man so einen Film heute noch sehen?  
Ja, man muss ihn zeigen, aus zweierlei Gründen.

Zum einen aus dem naheliegenden Grund, dass man das, was geschehen ist, im Bewusstsein nachfolgender Generationen wach halten muss. Es geht also um Vermittlung von Informationen, Erfahrungen, auch Gefühlen und Betroffenheiten. Der Film bietet hierfür einen exzellenten Einstieg.

Zum zweiten weil der Film mehr tut als das. Er leistet zugleich einen unaufdringlichen Beitrag dazu, über die Ursachen des damaligen Geschehens nachzudenken, sie zu erkennen und, sofern sie noch immer als existent erkannt werden, sie zu beseitigen. Das ist nicht wenig in Zeiten, in denen Verdrängung und Geschichtsvergessenheit nicht nur im Fernsehen allzu oft triumphieren. Gerade in Bezug auf diesen Aspekt liefert der Film eine Reihe interessanter, fast verstörend aktueller Hinweise. Ich komme darauf zurück.

Muss man ihn auch sehen?

Ja, denn obwohl es sich um ein mehr als 50 Jahre altes Werk handelt, zeigt er uns Heutigen das vermeintlich Bekannte, tausendmal Gelesene und Gesehene auf eine ungewohnte und eindringliche Art und Weise, die selbst den mit dem Thema Vertrauten unter die Haut geht und Erkenntnisgewinn bringt.

Den Hauptgrund dafür sehe ich darin, dass *Nuit et Brouillard*, wie der Film im Original heißt, nicht mehr zu den filmisch eher anspruchslosen Wochenschauen der letzten Kriegsmonate oder zu den Anklagefilmen gehört, die in der unmittelbaren Nachkriegszeit die Welt und vor allem die deutsche Bevölkerung über die ungeheuren Verbrechen der deutschen Faschisten aufklären wollten.

Der Film entstand später, 1955, als sich Deutschland bereits anschickte, wieder in die Weltgemeinschaft aufgenommen zu werden, als die Remilitarisierung bereits wieder in vollem Gange und der Verweis auf unwiederholbare Verbrechen dieses neuen wichtigen Bündnispartners nicht länger im Sinne der westlichen Eliten war.

Vermutlich war es dem 1922 geborenen französischen Regisseur Alain Resnais deshalb klar, dass er sich dem Thema auf neue Weise nähern musste, wenn er Gehör finden wollte. Was er daraufhin geschaffen hat, ist ein Kunstwerk mit einer eigenen ästhetischen Qualität, die eine ganz eigene Nachdenklichkeit erzeugt. Zu diesem Ergebnis trug sicherlich wesentlich bei, dass sich Resnais für die Musik der Mitarbeit von Hanns Eisler und für die Texte der Mitwirkung des französischen Schriftstellers und ehemaligen KZ-Häftlings Jean Cayrol versicherte. Die deutschen Texte stammen von keinem Geringeren als Paul Celan. Gemeinsam schaffen sie eine Atmosphäre der Eindringlichkeit, die auch Resnais' spätere, heute weitaus bekanntere Filme *Hiroshima mon amour* (1959) und *Letztes Jahr in Marienbad* (1961) auszeichnet.

"Die Vergangenheit ist nicht tot, sie ist nicht einmal vergangen."

Als wollte *Nacht und Nebel* den filmischen Beleg für diesen Ausspruch des amerikanischen Erzählers William Faulkner antreten, regt er uns gleich auf mehreren Ebenen zum Nachdenken an.

Zunächst durch das, was er zeigt. Er zeigt das Lagersystem, die Verbrechen, das Grauen, gibt uns einen Eindruck von der Ungeheuerlichkeit der Selektion, vermittelt uns aber auch handfeste Informationen über die Infrastruktur des Lagers, über die Räder und Rädchen des Systems. Wir sehen, dass es sich beim KZ-

System nicht - wie uns auch heute noch oder heute wieder verstärkt zu suggerieren versucht wird - um ein „unfassbares“, von fremden Mächten verursachtes Geschehen handelt. Keinen Moment lang haben wir den Eindruck, das, was wir sehen, sei unerklärbar und nicht von dieser Welt. Im Gegenteil. Der Film entdämonisiert und entmythologisiert den Massenmord. Auch ein KZ hat seine Nachbarn, ein KZ zu bauen, so lernen wir, erfordert Architekten, Pläne, Unternehmer, Kostenvoranschläge, Interessen. Das Unmenschliche wird von Menschen organisiert, die bestimmten Zielen folgten. Die ihre Arbeit machen. Zum zweiten regt der Film zum Nachzudenken an über Zusammenhänge, die komplex und daher schwer zu zeigen sind, die er jedoch auf kunstvolle Weise andeutet.

Ich will zwei Beispiele nennen.

Zunächst die ökonomische Dimension des Lagersystems. Zitat aus dem Filmtext: „Die Industriepaltung zeigt Interesse für dieses unerschöpfliche Arbeitskräftereservoir.“

Wer, so fragen wir uns, waren diese interessierten Industrieunternehmen, die sich durch teils gnadenlosen Arbeitseinsatz von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen ihren Anteil an der Kriegskonjunktur sicherten und dafür teilweise sogar eigene Lager unterhielten? Heute wäre vermutlich so mancher verblüfft zu erfahren, dass sich diese Firmen - wie so viele Nazitäter auch - nach dem Krieg nur kurz geschüttelt und dann ihr Alltagsgeschäft wieder aufgenommen haben, ohne Blick zurück, ohne Reue, ohne Zwang sich zu rechtfertigen. Beispielsweise werden Fragen nach dem Anteil der im Krieg unter anderem durch den Einsatz von Zwangsarbeitern erzielten Extraprofite an der Nachkriegsblüte bei diesen Unternehmen selten gestellt und sind meines Wissens noch nirgendwo betriebswirtschaftlich durchgerechnet worden. Die wahre Bilanz des Massenmordes steht noch aus.

Als zweites Beispiel und eng damit verknüpft nenne ich den Gesamtzusammenhang, in dem die Lager entstanden und aus dem heraus sie allein verständlich zu machen sind: der Krieg. Die Möglichkeit für einzelne Firmen, sich Extraprofite zu sichern, war letztlich nur ein Abfallprodukt des übergreifenden und alles andere sich unterordnenden Zieles von Nazi-Elite, Militär und Industrie, deutschen Herrschafts- und Kapitalinteressen die absolute Vorherrschaft zunächst in Europa zu sichern - mit allen Mitteln des Angriffs- und Vernichtungskrieges.

Wenn wir heute zu recht froh sind, dass dieser Versuch misslang, dass seine Spuren in der Gegenwart nur noch bei genauerem Hinsehen zu erkennen sind und dass Deutschland wieder einen anerkannten Platz in der Völkerfamilie einnimmt, kurz: wenn nicht wenige glauben sich heute zurücklehnen zu können, weil sich alles zum Guten gewendet hat, so hat der Film eine verstörende Botschaft für uns parat: Zitat: „Der Krieg schlummert nur.“

Der das im Jahr 1955 sagt, erweist sich, wie wir heute leider feststellen müssen, als ungeheuer hellichtig. Denn wir leben in einer Zeit, in der nun auch demokratisch gewählte Regierungen offen ihre nationalen strategischen und wirtschaftlichen Interessen militärisch durchsetzen - ja nach eigenem Bekunden angeblich durchsetzen müssen, beispielsweise am Hindukusch, wie uns ein viel zu spät abgelöster deutscher Verteidigungsminister meinte belehren zu können.

Wir leben in einer Zeit, in der sogenannte militärische Interventionen längst zum normalen Politik-repertoire auch demokratisch regierter Staaten gehören. In der allerdings die immer verzweifelter vorgebrachte Lüge vom Demokratieexport als zentralem Ziel die wahren, dahinter verborgenen Interessen noch nicht einmal mehr notdürftig kaschiert. Zu diesen Ländern gehört längst auch Deutschland.

Warum das so ist, darüber sollte man diskutieren. Wie weit die Parallelen zu früheren Kriegen reichen und wo nach wie vor Unterschiede sind, darüber muss man diskutieren. Allen Unterschieden zum Trotz bleiben zwei Dinge gleich: Es ist Krieg, und der Krieg fordert unschuldige Opfer. Dass wir heute alles tun müssen, beides zu vermeiden, darüber sollte man nach Betrachtung dieses Films nicht mehr diskutieren müssen.

Zum dritten regt der Film an über Dinge nachzudenken, die in ihm vordergründig gar nicht vorkommen. Hierfür nur ein Beispiel.

Stellt man alles das in Rechnung, was wir über die in deutschem Namen verübten Verbrechen wissen, so zieht sich durch die Nachkriegszeit eine beschämende Linie der interessengeleiteten Ignoranz der bundesdeutschen Regierungen und Justizbehörden gegenüber dem Leid der Opfer und Überlebenden. Leider dauert die Nachkriegszeit in diesem Sinne nach wie vor an. Nach dem jahrelangen unwürdigen Geschacher um den Wiedergutmachungsfonds für Zwangsarbeiter belegt dies aktuell die beschämende Weigerung der Bundesregierung, die Verantwortung für die Massaker von Wehrmacht und SS an den Einwohnern italienischer oder griechischer Dörfer zu übernehmen und hierfür Entschädigungszahlungen zu leisten.

Dabei geht es im engeren Sinne längst nicht mehr um Wiedergutmachung -weder die Auslöschung eines Dorfes oder fünf Jahre KZ lassen sich wiedergutmachen oder entschädigen. Es geht um Anerkennung von Schuld, um eine Geste des Verständnisses. Beides verweigert unser Land den Opfern von Orten wie Kalavrita oder Distomo unter Berufung auf die Staatenimmunität bis heute.

Der vorläufig letzte Akt in dieser Tragödie: Im Ergebnis jahrzehntelanger juristischer Auseinandersetzungen u.a. vor dem Europäischen Gerichtshof in Luxemburg und dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg, verklagt die Bundesrepublik Deutschland als Rechtsnachfolgerin der Täter im Jahr 2011 beim Internationalen Gerichtshof von Den Haag den Staat Italien und damit indirekt die Opfer der Naziverbrechen, hatte doch das oberste italienische Gericht, der Kassationshof in Rom, italienischen und griechischen Opfern deutscher Kriegsverbrechen letztinstanzlich zugestanden, ihre Entschädigungsansprüche durch Zwangsvollstreckung deutscher Besitztümer in Italien zu befriedigen. Die kaltschnäuzige Kontinuität des Herunterspielens oder gar der Leugnung jener Rechte und Ansprüche, die von den Opfer geltend gemacht werden, erreicht damit in unserer Gegenwart einen einsamen, viel zu wenig beachteten Höhepunkt. Inwieweit dies mit anderen bereits angesprochenen Entwicklungen in Verbindung steht, überlasse ich Ihrem Urteil.

Kommen wir zum Film zurück, der uns zu diesen Überlegungen angeregt hat. Man könnte meinen, die deutschen Behörden hätten die unbequeme aufklärerische Wirkmächtigkeit des Filmes von Beginn an geahnt. Als er im Jahr 1956 auf dem Filmfestival in Cannes gezeigt werden sollte, intervenierte die deutsche Botschaft mit dem Argument, der Film könne dem Ansehen der Bundesrepublik schaden. Die Franzosen befürchteten Presseberichten zufolge Handelsrepressalien seitens ihres besten Kunden (wir befinden uns im Jahre 1956, Parallelen mit dem Jahr 2012 sind rein zufällig). Der Film verschwand von der Wettbewerbsliste, wurde schließlich außer Konkurrenz und außerhalb der Festspiele gezeigt. Der Schriftsteller Jean Cayrol schrieb damals in Le Monde, Frankreich habe sich damit zum Komplizen des Schreckens gemacht.

Zum Schluss zwei Notizen aus unserem Alltag.

Im letztjährigen Berliner Landtagswahlkampf konnte die NPD mit dem Slogan antreten: Gas geben. Und am 18. Februar werden in Dresden wie jedes Jahr mehrere Tausend Nazis den größten Faschisten-aufmarsch Europas durchführen, geschützt von einem noch größeren Polizeiaufgebot.

Große Kunstwerke altern nicht, sondern lassen sich als stummer Kommentar zum jeweils aktuellen Tagesgeschehen lesen. Die Botschaft des Filmes „Nacht und Nebel“ ist es, all dies in unserem Land nie mehr zuzulassen. Er gibt uns sogar die Lösung mit auf den Weg: „Ein Mensch, unglaublich, wie viel Widerstand darin steckt.“

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit